

RÜCKKEHR NACH CORUSCANT

EINE **STAR WARS** - WEIHNACHTSGESCHICHTE

© **Toni Berger** („Schalmirane“)

Rodney Wieder einmal war er allein unterwegs, aber das war nichts Außergewöhnliches; er flog gern allein, hatte dann Zeit und Muße, den Gedanken freien Lauf zu lassen, während R2-D2 hinter ihm den Großteil der Navigationsarbeit erledigte, mit seinen elektronischen Sinnen über ihn wachte.

Wenn er die Cockpitbeleuchtung einschaltete, sah er sein Spiegelbild im Glas der Pilotenkanzel - das Gesicht eines alten Mannes, dessen Haar grau geworden, an einer Stelle am Hinterkopf kreisförmig sogar völlig ausgegangen war in den langen Jahren harter Kämpfe, dessen Geist und Herz aber immer noch jung waren; dies zeigte sich besonders dann, wenn er nach Coruscant kam, um Leia und Han zu besuchen, und dort mit Jainas Kindern spielte, seinen Enkeln Märchen und Geschichten aus alter Zeit erzählte.

Die Imperialen Streitkräfte hatten sich in einem weit entfernten, deshalb für Schiffe der Republik nur mit riesigem Versorgungsaufwand erreichbaren Sektor der Galaxis verschanzt, in dem einst Großadmiral Thrawn Truppen und Material gesammelt, den Kern eines neuen Imperiums errichtet hatte; von dort aus führten sie überraschende, meist verheerende Schläge gegen Einrichtungen der Neuen Republik, brachten deren Verteidiger immer wieder in arge Bedrängnis.

Etliche Versuche, den Gegner im Zentrum seiner Macht anzugreifen und damit entscheidend zu treffen, waren fehlgeschlagen - bis auf den letzten, aber dieser war ein Pyrrhussieg gewesen: Nur knapp waren Flotte und Einsatzkräfte der Republik einer vernichtenden Niederlage entgangen!

Noch während der Schlacht hatte Luke vom Tod vieler Bekannter erfahren; die Lichtblitze der Explosionen, in denen Piloten der republikanischen Staffeln und die Besatzungen ganzer Schiffe ihr Leben verloren, standen immer noch vor seinem inneren Auge ...

Um sich von diesen düsteren Gedanken abzulenken, suchte er den Raum nach Anzeichen feindlicher Gesellschaft ab, nach dem Widerschein von Licht auf dem elektronisch getarnten Rumpf eines Schiffes, das inmitten von Ballungen interstellarer Materie lauerte, nach Glutstrahlen aus den Triebwerksschlünden heranrasender Jäger, sich aufblähenden Feuerbällen thermonuklearer Explosionen ...

„Nichts - der Macht sei Dank!“, murmelte er müde vor sich hin, legte den Kopf zurück und schloss kurz die Augen.

Ein trillerndes Piepsen ließ ihn hochschrecken, doch es war nur die Meldung der R2-Einheit, dass die nächste Hyperflugetappe bevorstand, und beruhigt bestätigte er den Empfang, erkannte an der Farbveränderung der Sterne, wie hart der X-Wing beschleunigte - dann herrschte die Ruhe des Überlichtfluges.

Gerade war Luke richtig eingeschlafen, als ein heftiger Ruck den Jäger durchfuhr, und erschrocken riss er die Augen auf, sah die Sterne wild um sich herumwirbeln; daran, wie er immer wieder in andere Richtungen gerissen wurde, merkte er, dass die Maschine tatsächlich um alle drei Achsen rotierte.

„Verdammt!“, entfuhr es ihm, und sofort begann er, mit auf der Pilotenschule erlernten, vorsichtigen Triebwerksstößen, das wilde Taumeln in eine gleichmäßige Bewegung zurückzuverwandeln.

Aber erst nach dem Einsatz aller Tricks, diese koordiniert von dem beunruhigt fiependen R2-D2 auf der Rückenschale des Jägers, gelang es ihm, die Bewegungen der Maschine unter Kontrolle zu bringen, und endlich klärte sich auch der Blick durch die Kanzelscheiben.

Doch was er sah, gefiel ihm überhaupt nicht ...

Auf seiner linken Seite dräute die ungeheure Masse eines Asteroidengürtels, und schräg von hinten schoben sich die langen Schnauzen zweier Sternenzerstörer heran, umschwirrt von mehreren Geschwadern schnell ausgestoßener Tie-Jäger, die sich jetzt auf das bis kurz vorher hilflos durchs All taumelnde Opfer stürzten.

Nochmals fluchte Luke, dann aber hatte er sich wieder in der Gewalt. Der Gegner war vielfach in der Überzahl, gewiss siegessicher - aber so leicht würde er es ihm nicht machen!

Kurzentschlossen schob der Jedi-Ritter den Beschleunigungshebel nach vorn, flog eine enge Linkskurve, und, mit brutal hochgefahrenem, unter der rapiden Belastung wild aufbrüllendem Triebwerk, schoss der X-Wing in steilem Winkel auf die Randbereiche des Trümmergürtels zu.

Immer noch war Luke unklar, warum die Imperialen ihn nicht gleich gestoppt und aufgebracht hatten, als er aus dem Hyperraum gefallen, für Augenblicke völlig hilflos gewesen war, doch dann begriff er: Herbeigerufen durch ein ihm unbekanntes Ereignis, hatten die Sternenzerstörer getarnt im Leerraum vor dem Sonnensystem gelauert, den auf dem Weg nach Coruscant vorbeikommenden Jäger geortet und mit ihrem Fangfeld aus dem Hyperraum gerissen, aber Lukes Gegner wussten immer noch nicht, dass ihnen hier tatsächlich ihr Erzfeind in die Falle gegangen war: der Mann, der alle ihre Bestrebungen, die neu errichtete Republik zu zerstören, erneut ein Reich nach dem Strickmuster des Imperators und Sith-Lords Palpatine aufzubauen, schon in weit zurückliegender Vergangenheit immer wieder zunichte gemacht hatte ...!

Diese Fehleinschätzung der Lage musste sich doch ausnutzen lassen!

Mit einem Ruck am Steuerknüppel zog Luke den Jäger abrupt nach oben, konnte auf diese Weise dem ersten Schwarm der mit hohem Geschwindigkeitsüberschuss heranstürmenden feindlichen Jäger ausweichen, und beschleunigte erneut, doch als er versuchte, die Lichtmauer zu durchbrechen, erzitterte der Rumpf des X-Wing heftig unter den Kräften des auf Volllast tobenden Triebwerks, kämpfte gegen die von außen kommende, gewaltsame Hemmung - das Fangfeld, in dem er hängen geblieben war, bestand nach wie vor, ließ in seinem Bereich keine höhere Geschwindigkeit als die des Lichtes zu!

„Na, dann eben nicht!“

Erneut konzentrierte er sich auf die Anzeigen der Instrumente; die taktische Berechnung der R2-Einheit wies ihn darauf hin, dass er bei dem jetzt eingeschlagenen Kurs unweigerlich dem auf der gegenüberliegenden Seite des Systems lauernden, für den Aufbau eines Fangfeldes nötigen zweiten Geschwader des Gegners vor die Kanonen fliegen würde.

Mit einer Viertelrolle brachte er deshalb seine Maschine in eine andere Ausgangsposition, zeigte den heranrasenden Jägern des zweiten Verbandes kurz die glatte Bauchseite und zog den X-Flügler dann in einen Looping, der ihn hinter seine Gegner brachte.

Kurz feuerte er auf die vor ihm herfliegenden Ties, wick den aufblühenden Feuerblumen der explodierenden Maschinen aus, und wandte sich dann nach links.

Jetzt lag der Asteroidengürtel direkt vor ihm; die erste Staffel des Gegners löste ihre Formation auf und schwärmte aus, um so kein geschlossenes Ziel zu bilden, schwenkte ebenfalls nach links und beschleunigte mit voller Leistung, um den schräg hinter ihr fliegenden X-Wing möglichst noch vor Erreichen des Trümmerfeldes abfangen zu können.

Dies zwang Luke, den Jäger mit hoher Geschwindigkeit in das Gewimmel hineinzusteuern; dann erst glich er seine Geschwindigkeit der des nächstgelegenen Felsbrockens an und ließ die Maschine knapp über ihn hinwegrasen, zog sie wieder nach oben, bremste mit Höchstwerten ab und brachte sie dicht über dem hinteren Ende des Boliden relativ zu diesem zum Stillstand; der Asteroid folgte, wild rotierend und unbeeindruckt von Lukes fliegerischer Glanzleistung, weiter seiner eingeschlagenen Bahn, verschwand, mit dem X-Flügler im Nahbereich seiner geringen Anziehungskraft, zwischen den anderen.

Luke schaltete das Stromnetz des X-Wing auf Bereitschaft herunter, hoffte, auf diese Weise die Verfolger täuschen zu können, und eine ganze Weile lang schien es so, als wäre ihm das tatsächlich gelungen, doch dann tauchten vereinzelt Tie-Jäger auf, suchten den Raum zwischen den Felsbrocken nach Lukes Maschine oder deren Resten ab, und als sie dem - selbst gefährlichen! - Versteck fast bis auf Sichtweite nahe kamen, sah der Jedi seine einzige Rettungsmöglichkeit darin, erneut vor der Übermacht die Flucht zu ergreifen.

Mit plötzlich hochfahrendem Triebwerk und einer gut gezielten Garbe aus seinen Bordkanonen konnte er die zu nahe herangekommenen Piloten überraschen, doch die weiter entfernten erwiderten sofort das Feuer, als der X-Flügler aus dem Stand auf sie losschoss.

Zwei Tie-Jäger lösten sich in expandierende Glutwolken auf, die für Sekunden die Ortungsimpulse des Gegners störten, und erneut stieß Luke in den Trümmerring vor, schlängelte sich mit hoher Fahrt zwischen wirbelnden Fels- und Eisbrocken hindurch. Er bremste erst ab, als der Platz zwischen den Hindernissen so gering wurde, dass ernstlich Gefahr bestand, mit einem von ihnen zusammenzustößen.

Kurzentschlossen landete Luke seinen Jäger auf einem der größten Soliden; dieser bestand hauptsächlich aus Verbindungen verschiedenster Metalle, die bei seiner Entstehung auskristallisiert oder in anderer Weise zu bizarren Formen erstarrt waren.

Zwischen gewaltigen Stacheln, tiefen Schrunden und steilen Berghängen führten zahllose grottenartige Eingänge, wohl ehemalige Eruptiokanäle, tief ins Innere des Brockens, und nach kurzer Suche fand Luke eine geräumige Höhle, brachte mit einem waghalsigen Manöver den Jäger dort hinunter.

Wieder schaltete er alle Energieerzeuger ab, überwachte nur mit der batterieversorgten, passiven Ortung die Umgebung, dann aber griff er vorsichtig, um sich nicht zu verraten, mit der Macht hinaus ins All, und nach einiger Zeit bekam er tatsächlich schwachen Kontakt mit einem der gegnerischen Piloten.

Sie suchten ihn weiterhin, doch so weit entfernt, dass keine unmittelbare Gefahr bestand; beruhigt schloss Luke nach kurzem Überlegen seinen Raumanzug, pumpte die Luft aus dem Cockpit in die Tanks zurück und stieg durch das geöffnete Kanzeldach aus, vertrat sich neben der Maschine ein wenig die Beine.

Tat das gut!

Nach ein paar Minuten sah er nach R2-D2, seinem unentbehrlichen Partner in diesem Spiel auf Leben und Tod, fand ihn unbeschädigt an seinem Platz. Da er dem Droiden Funkstille verordnet hatte, ließ dieser die verlangten Angaben auf einem ausfahrbaren Display ablaufen.

„Flugzeit bis zum Rücksturz: 8 Stunden und 37 Minuten. Bisheriger Zeitverlust: 46 Minuten. Vorveranschlagte Restflugzeit nach Coruscant: 12 Stunden 27 Minuten - bei sofortigem Start!“, meldete sein Begleiter.

„Kennst du dieses Sonnensystem?“, tippte Luke in die Tastatur neben dem Display, doch der R2 verneinte.

„Eingezeichnet in den republikanischen Sternkatalog als Nr. 37829, bisher namenlos, ohne Planeten ...“

„Besonderheiten?“

Der Roboter bejahte.

„Fünf blaue Riesensterne!“

„Registrieren,“ befahl Luke, dachte kurz nach und grinste, „als Anakin's Sternsystem!“, kletterte wieder ins Cockpit und schloss die Haube. Nachdem genügend Luft eingeströmt war, legte er den Helm seines Anzugs ab und lehnte sich zurück. „Weck' mich, sobald sich etwas tut!“, sprach er noch ins Mikrofon, dann war er auch schon eingeschlafen.

Unbemerkt von seinem Passagier verließ der Bolide Stunden später den Asteroidengürtel, glitt auf weitgeschwungener Bahn ins Innere des Sonnensystems hinein.

Das hektische Fiepen des Ortungsalarms weckte Luke, aber als er die Lage erkannte, in die er sich durch seinen Leichtsinn gebracht hatte, war es bereits zu spät: Er steckte mitten im Aufmarschgebiet einer gewaltigen Flotte!

Hunderte von Raumschiffen durchquerten in großen Pulks das System, formierten sich zu kleineren und größeren Verbänden, die sich dann in verschiedene Richtungen wandten, mit hohen Werten beschleunigten und, bereits bei Geschwindigkeiten weit unter der Lichtmauer, einfach aus dem Raum verschwanden, ohne die Stabilität des Kontinuums besonders zu belasten.

„Fantastisch!“, murmelte Luke, schaltete die Aufzeichnungsgeräte auf Panoramabereich um. „Wenn wir das auch könnten ...“

Etwas störte ihn am Gesamtbild, und nach kurzem Nachdenken fand er auch heraus, was es war: Die fremden Schiffe hielten großen Abstand zum Zentrum des Sonnensystems, wo die fünf Blauen Riesen in alles verzehrender Glut flammten. Alle Verbände materialisierten im Außenbereich, kurz vor der Zone der Asteroiden, niemals weiter drinnen, obwohl dadurch bei einer Fehlberechnung die Kollisionsgefahr gefährlich anstieg.

„Warum halten sie sich nur so weit von den fünf Sonnen fern?“, fragte er sich.

„Die Sterne sind trotz ihrer Größe im Grunde harmlos, unter normalen Umständen keine Gefahr!“

Mit seinen bescheidenen Mitteln war es ihm aber nicht möglich, eine Antwort auf diese Frage zu finden, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen, abzuwarten, was weiterhin geschah.

Stunden später war endlich auch der letzte der Schiffspulks verschwunden, und Luke beschloss, den Start zu wagen. Kaum aber hatte sich der Raumjäger über die Oberfläche des Boliden erhoben, waren auch seine Verfolger wieder da, flogen je zwei Sternenerstörer von entgegengesetzten Seiten schräg in das System hinein, beteiligten sich mit ihren weitreichenden Ortungssystemen an der Suche nach dem X-Wing.

„Geben die denn niemals auf?“

Sein Raumjäger beschleunigte mit voller Kraft, doch bevor die Maschine in den Hyperraum springen konnte, baute sich wieder das Feld auf, dem er den Rücksturz aus dem übergeordneten Kontinuum zu verdanken hatte.

Fluchend zwang er den Jäger in einen Kurs, der ihn geradewegs auf den Mittelpunkt des Sonnenfünfecks zu führte, und raste schließlich mit mehr als halber Lichtge-

schwindigkeit dem Ziel entgegen. Vorsorglich schaltete er die Blendfilter vor das durchsichtige Kanzeldach und duckte sich so weit wie möglich hinter die Ränder des Cockpits, um dem immer noch gleißenden Licht und der gnadenlosen Hitzestrahlung zu entgehen.

Die Klimaanlage arbeitete bereits auf höchster Leistung, als der X-Flügler noch zwölf Millionen Kilometer von seinem rechnerisch erfassten Ziel entfernt war, und trotzdem floss der Schweiß in Strömen von Lukes Körper.

„Wenn das nicht bald vorbei ist, schmore ich noch im eigenen Saft!“, schimpfte er, setzte den Raumhelm auf und klappte das Visier herunter.

Heftig erschrak der Jedi, als ihm aus dem leeren Raum zwischen den Sonnen unversehens orangefarbenes Feuer entgegenschlug, als greller Blitz sogar die geschwärzte Fläche des Visiers durchdrang, dann verlor er das Bewusstsein ...

Als Luke wieder zu sich kam, beschleunigte der X-Wing immer noch; durch die hohe Geschwindigkeit in ihren Positionen verschoben, sandten fremde Gestirne ihr Licht durch die Scheiben der Steuerkanzel ins Innere des Jägers, und verwirrt blickte Luke um sich.

Wohin, bei allen Sternenteufeln, war er da geraten?

„Position feststellen!“, befahl er der R2-Einheit, doch der Droide antwortete nur mit einem demoralisierenden „Nicht möglich!“, schaltete dann ab.

Luke zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen, machte sich selbst an die Arbeit.

Zwei Stunden später gab er auf; keine der erkennbaren Konstellationen schien im Sternenkatalog der Republik eingetragen zu sein.

Eine ganze Weile saß er unentschlossen da, dann riss er sich zusammen.

„Es bringt nichts, wenn ich jetzt durchdrehe - irgendwie werde ich schon wieder nach Hause finden!“, sagte er zu sich selbst, griff instinktiv nach dem Lichtschwert an seiner Seite.

„Die Macht wird mir helfen!“

Langsam glitt er in die Trance hinein, die ihm sonst immer geholfen hatte, in scheinbar ausgewogenen Situationen doch noch einen Weg zu finden, doch heute wollte ihm das nicht gelingen.

Ergebnislos brach er den Versuch ab, hielt die Augen weiter geschlossen, sammelte sich und begann, den Ablauf seiner Flucht genau nachzuvollziehen.

Er hatte den Mittelpunkt des Sonnenfünfecks angeflogen, und ...

Unwillkürlich wandte er den Kopf, und sah, wie fünf blaue Riesensterne hinter ihm verblassten, in den Tiefen des Alls zu winzigen Lichtpunkten wurden. Immer noch tobte das Triebwerk in allerhöchster Kraftentfaltung; die vorprogrammierte Sequenz hatte den X-Wing in den Hyperraum gerissen, und Dunkelwolken und flammende Sonnen huschten an Luke vorüber, wichen dann dem Leerraum zwischen zwei Spiralarmen.

Wieder tauchte die Maschine in das Meer der Sterne ein, und endlich gelang es Luke, die Programmierung zu löschen, seinen Flug soweit zu bremsen, dass der Jäger in den Normalraum zurückstürzte und schließlich mit vergleichsweise niedriger Geschwindigkeit die Kometenwolke eines Sonnensystems durchquerte, sicher den heranschießenden Brocken ausweichen konnte. Dann erreichte er den interplanetaren Raum, und jetzt konnte Luke den Blick auf einen gelben Stern werfen, der wegen seiner geringen Größe von hier aus beinahe wie eine der in verhältnismäßiger Nähe befindlichen Nachbarsonnen aussah.

Neun Welten umkreisten ihr Zentralgestirn, und zwischen dem vierten und fünften war ein Asteroidengürtel; Irrläufer kreuzten gelegentlich die Bahnen der inneren Planeten.

„Dass da noch nichts passiert ist ...!“, wunderte sich Luke, aber dann fand er Beweise für zahlreiche Einschläge auf den Oberflächen dieser Welten, und ...

„Die Dritte ist bewohnt!“

Blauschwarz glänzten auf der hell erleuchteten Tagseite weite Ozeane zu ihm herauf, von weißen Wolkenwirbeln und -Flechten bedeckt. Mächtige Gebirge reckten ihre Gipfel empor, und grüne Wälder überzogen riesige Flächen im Innern der Kontinente.

An manchen Stellen zeigte sich der Beginn einer Wüstenei, und von den Küsten der Meere und Seen, den Ufern der zahlreichen Flüsse, blinkten die Lichter von Behausungen zu ihm herauf, als der X-Wing sie in großer Höhe überflog.

Die Andeutung einer Signatur erregte plötzlich seine Aufmerksamkeit, erinnerte an das Muster, welches er vorfand, wenn er auf jemanden stieß, der die Macht in sich trug, war dennoch anders, irgendwie ...

„Unfertig, noch nicht ganz ausgebildet, so, als ob ...“

Er schüttelte den Kopf.

„Seltsam!“, murmelte er vor sich hin, wusste mit seiner Entdeckung nichts Rechtes anzufangen, beschloss aber dann, neugierig geworden, der schwachen Spur nachzugehen.

Nach einigen niedrigeren Umrundungen beschloss Luke, im subtropischen Bereich, am Rand einer Wüste, zu landen, sich von dort zur nächstgelegenen Siedlung zu begeben und unter die Einheimischen zu mischen, denn jetzt benötigte er dringend Nahrung und Wasser; die Vorräte des Jägers waren nach dem langen Flug beinahe aufgebraucht.

Die Bewohner dieser Welt erschienen ihm primitiv, denn sie benutzten weder Hyperfunk noch andere Arten elektromagnetischer Datenübermittlung, und daraus schloss er, mithilfe seiner Fähigkeiten alte eventuell auftretenden Schwierigkeiten leicht bewältigen zu können.

Nachdem er seinen Jäger in einem tiefen Kessel, am Ende eines schmalen Canyons, abgestellt, ihn zusätzlich mit einem Codeschlüssel gesichert hatte, machte er sich zu

Fuß auf den Weg, durchquerte einen breiten Wüstenstreifen, wobei er seinen restlichen Wasservorrat aufbrauchte, und erreichte am Abend des zweiten Tages eine Siedlung aus halbkugelförmigen Zelten, an deren Rand, in einem Pferch aus Seilen, zahlreiche seltsame Tiere mit großen Höckern auf dem Rücken ruhten.

Interessiert beobachtete er von dort aus das bunte Treiben der Bewohner.

Äußerlich schienen sie ihm recht ähnlich, und das wenige, was er von ihren Gesichtern sah, war von der Sonne tiefbraun gebrannt; der restliche Körper wurde bis zu den Handgelenken und Knöcheln von dunklem Tuch verdeckt, das in der kalten Wüstennacht die Wärme besser speicherte.

Ausgelassen sangen und tanzten sie auf dem festgetretenen Lehm Boden des zentralen Platzes, den flackernde Fackeln hell erleuchteten, bis einer der Männer Luke bemerkte, einen lauten Ruf ausstieß, seinen Krummsäbel zog und mit langen Schritten auf ihn zu rannte.

Luke erkannte sofort, dass er einen Wachposten vor sich hatte, der nur seine Pflicht tat, und wehrte den ersten Hieb des Kriegers mit der Klinge seines Lichtschwertes ab, ließ den Mann dann ins Leere laufen.

Ungläubig betrachtete der Wächter seine Waffe, von deren früherer Länge nun fast die Hälfte fehlte. Am jetzigen Ende war das Metall angeschmolzen, und das abgetrennte Stück lag mit nachglühender Schnittkante im Sand.

Mit lauten Rufen verständigte der Beduine nun die übrigen Bewohner von der Entdeckung eines Eindringlings, und wie auf ein Kommando zogen sich die Frauen und Kinder zwischen die Zelte zurück, sahen von dort stumm zu den Männern herüber, die Luke jetzt in einen engen Kreis einschlössen, sich ihm jedoch nicht weiter näherten.

Ein massiger Mann mit spitzem, eisgrauem Kinnbart drängte sich plötzlich von außen durch den Ring der Krieger, die ihm respektvoll Platz machten. Ein dunkelblauer Turban krönte sein mächtiges Haupt, und das überraschenderweise freiliegende, breite Gesicht war von tiefen Runzeln bedeckt, die sein hohes Alter bezeugten.

Stumm standen sie sich eine kurze Weile gegenüber - der Pilot des X-Flüglers, mit gesenktem, aber immer noch aktivem Lichtschwert, und der hiesige Stammesfürst, welcher gewiss noch niemals in seinem langen Leben von einer solchen Begegnung auch nur geträumt hatte, den Fremden nach einem prüfenden Blick mit einem entspannenden Lächeln und deutlichen „Salaam Aleikum!“, grüßte.

Luke ahmte die schwungvolle Armbewegung des Beduinen nach, verbeugte sich angemessen und antwortete ihm in seiner eigenen Sprache, schaltete dann, nach einem bedeutsamen Blick des Alten auf das immer noch aktive Lichtschwert, die Waffe aus, hängte sie wieder an seinen Gürtel.

Zufrieden nickte der alte Mann, sagte ein kurzes Wort und wandte sich jetzt um, durchschritt gemächlich erneut den Kreis der Krieger, ohne auf Luke zu warten, der dieser offensichtlichen Einladung schnellstens folgte.

Die Männer ließen den Eindringling passieren, nahmen ihn aber anschließend, mit respektvollem Sicherheitsabstand, in ihre Mitte. So bildeten sie einen Zug hochgewachsener Gestalten, der sich, durch die Gassen zwischen den kuppelförmigen Behausungen, langsam einem größeren, prunkvoll verzierten Zelt näherte, vor dem zwei verschleierte, säbelbewehrte Männer Wache hielten.

Deutlich winkte der Alte jetzt Luke zu sich, und gemeinsam betraten sie den kleinen Vorraum, wo der Beduine seine Schuhe ablegte, wartete, bis Luke seine Stiefel ebenfalls ausgezogen hatte.

Dicke Teppiche empfingen sie im Hauptraum des Zeltes, und buntbestickte Kissen aus dickem Wollstoff luden zum Sitzen ein.

Eine unverschleierte, junge Frau, schlank und ebenso hochgewachsen wie der Alte, kam aus einem Nebenraum, verschwand nach Empfang einiger kurzer Anweisungen wieder hinter den schweren, hängenden Wolldecken, die im Zelt die Innenwände zu ersetzen schienen.

Luke setzte sich auf ein Zeichen des Mannes hin auf eines der dicken Kissen, wartete geduldig, bis der Alte geruhte, ihn erneut anzusprechen.

Wenig später kam die Frau zurück, stellte eine getriebene Blechschale mit Gebäck und eine dampfende Kanne vor dem Fürsten auf ein niedriges Tischchen; ohne ein Wort zu sagen, entfernte sie sich wieder, verschwand hinter den hängenden Decken.

Langsam begann der Beduinenherrscher zu sprechen, untermalte seine Worte mit vorsichtigen Handbewegungen.

Luke, der aufgrund seiner Stellung in der Republik im Umgang mit Fremdintelligenzen bestens geschult war, fand bald die Grundlage zu einem Gespräch, das mithilfe zahlreicher, leichtverständlicher Gesten und ruhiger Worte geführt wurde, und innerhalb der nächsten Stunden verstanden sich die beiden Männer einander immer besser.

Der Tee, den die Frau kredenzt hatte, war sehr heiß und etwas bitter, doch er löschte den Durst, unter dem Luke seit seiner Wüstendurchquerung litt; das Gebäck war mit Bienenhonig gesüßt, stillte seinen heftigen Hunger. Lächelnd sah der Alte zu, wie Luke Zugriff, dann lehnte er sich zurück, beobachtete den Fremden, der so unerwartet in sein Lager gekommen war, weiter.

Als der Stammesfürst merkte, dass sein Gesprächspartner starke Anzeichen von Müdigkeit zeigte, ließ er einen der Wachposten hereinkommen, wies ihn an, für Luke ein Nachtlager bereitzustellen.

Erschöpft folgte Luke dem Krieger ins Freie, sah, dass sich die Menge verlaufen hatte, und ging mit dem Mann zu dessen Behausung, wo er von einer älteren Frau respektvoll begrüßt wurde. Die Kinder schliefen schon, und der Wachposten wies seinem Gast einen Schlafplatz in einem der Nebenräume zu, ließ sich dann ebenfalls dort zur Nachtruhe nieder.

Luke begriff, dass man ihm noch immer nicht ganz vertraute, deshalb jemanden an seiner Seite ließ, aber das machte ihm nichts aus.

Der ungewohnte Fußmarsch, das heiße Getränk und sein gefüllter Magen ließen den Jedi schnell in einen tiefen, traumlosen Schlaf fallen, aus dem er am frühen Morgen durch lautes Geschrei und in kehliger Sprache hervorgestoßene Kommandos aufgeschreckt wurde.

Sein Bewacher war fort, und als Luke aus dem Zelt ins Freie stürzte, sah er mehrere, auf fremdartigen Tieren sitzende Männer durch die Gassen des Lagers galoppieren; gewandt bogen sie sich herunter, griffen nach den schreiend durcheinanderquirlenden Frauen und Kindern, rissen sie zu sich in den Sattel empor und nahmen sie mit sich. Die Männer, die sich den Reitern mit gezückten Säbeln in den Weg stellten, verzweifelt versuchten, ihre Angehörigen zu retten, wurden einfach niedergedrückt, hatten keine Chance gegen die riesigen, schwarzhäutigen Fremden, und immer mehr der jetzt in heller Panik davonrennenden Frauen und Kinder wurden Opfer dieser Entführungsaktion.

Luke nahm sein Lichtschwert vom Gürtel, schaltete es ein, und der erste Hieb riss einen der vorbeigaloppierenden Schwarzen von seinem Reittier, ließ ihn schwer zu Boden stürzen. Das kleine Mädchen, das der Mann vor sich im Arm gehalten hatte, flog wie ein Ball durch die Luft, rollte schreiend zwischen die Zelte.

Luke zögerte nicht, rannte zum stehengebliebenen Reittier des Fremden, setzte kurz die Macht ein und sprang aus vollem Lauf von hinten in den Sattel.

Der fremde Geruch und die anfängliche Unbeholfenheit des Mannes auf seinem Rücken ließen das Tier scheuen; es stieg, schlug mit den schweren Vorderhufen in die Luft, bevor es sie wieder auf den Boden setzte. Laut wiehernd und wild auskeilend versuchte es dann, Luke abzuwerfen, ging schließlich mit ihm durch. Laut trommelten seine Hufe auf den festgetretenen Boden, als es durch die breite Zeltgasse galoppierte, den übrigen Fremden folgte, die sich, die entführten Frauen und Kinder im Arm, draußen vor dem Lager versammelt hatten, ungeduldig auf den Nachzügler warteten.

Noch im Zeltlager gelang es Luke mithilfe der Macht, das dahinstürmende Tier unter seine Kontrolle zu zwingen, und nun bereitete er den Fremden eine böse Überraschung:

In vollem Galopp, das zur Tarnung wieder ausgeschaltete Lichtschwert in der Rechten, fuhr er wie der Leibhaftige zwischen die Entführer. Dennoch erkannten diese schnell ihren Irrtum, ließen die Beute fahren, sodass Luke keine Rücksicht mehr auf die entführten Frauen und Kinder nehmen musste, griffen nach ihren Waffen.

Grell flammte die Klinge auf, und rücksichtslos mähte er damit die ersten der Fremden nieder, hieb dann, die Zügel in der linken Hand, mit wuchtigen Schlägen auf einige Männer ein, die sich im Gegenzug zusammengeschlossen hatten, nun mit langen, spitzen Dolchen und kurzen, breiten Schwertern auf den Angreifer eindrangten.

Um kein weiteres Risiko einzugehen, setzte Luke jetzt auch die Macht ein, und nur drei der Reiter entkamen ihm in wilder Flucht, nachdem sie sogar ihre Waffen von sich geworfen hatten.

Mit flammendem Schwert winkte ihnen Luke nach, schaltete es dann ab und hängte es wieder in die Schlaufe an seinem Gürtel, stieg jetzt von dem schnaubenden, vor Erregung zitternden Tier, das seinen Widerstand endgültig aufgegeben hatte, mit geblähten Nüstern und weit aufgerissenen Augen stehen geblieben war. Langsam, mit verkrampften Schenkeln und erschöpft von diesem ungleichen Kampf, ging er zu den zusammengekrümmt im Staub liegenden Frauen und Kindern, half ihnen, sich aufzurichten.

Scheu sahen sie ihn an; erst nach ruhigem Zureden entspannten sie sich, und der Schimmer eines dankbaren Lächelns umspielte ihre schwarzen Augen. Mit lauten Rufen sammelten sie sich schließlich, machten sich, teilweise hinkend und schwer aufeinander gestützt, auf den Weg zurück zum Zeltlager, und langsam, das Reittier am Zügel führend, folgte ihnen Luke.

Sieben Tage später, früh am Morgen, verließ Luke das Dorf; obwohl die Wüstenbewohner zusammen mit ihm diesen Sieg gefeiert, ihn zum Dank für die Rettung ihrer Angehörigen in ihren Kreis aufgenommen hatten, würde er sich, selbst mit der nötigen Kleidung und allem versehen, was er zum Überleben in der Wüste benötigte, dort nicht heimisch fühlen.

Während dieser Zeit hatten sie ihm auch beigebracht, richtig mit seinem Reittier umzugehen - Pferde waren den Beduinen wohlbekannt, doch für ihre Karawanenwege unbrauchbar, und so waren sie insgeheim froh, dass er den Hengst, dem er den Namen Teyran gegeben hatte, mit sich nahm.

Luke hatte noch eine - wenn auch selbst gestellte - Aufgabe zu erfüllen ...

Vier Tage benötigte der Jedi, um den Rest der Wüste zu durchqueren, endlich fruchtbares Land zu erreichen, und schon an der von schwer gepanzerten Soldaten bewachten Grenze zum Nachbarstaat, dessen Bevölkerung seit Jahren von „Römer“ genannten Fremden beherrscht wurde, ging ihm auf, dass hier die Verhältnisse völlig anders lagen als bei den Beduinen: Israel war Provinz - winziger Teil eines riesigen Imperiums, dessen Herrscher es verstanden hatten, sich Jahrhunderte lang an der Macht zu halten, ihrem Reich durch weitere Eroberungen ständig neue Ländereien hinzuzufügen.

Handel und Kultur blühten; Roms Seefahrt und seine Legionäre beherrschten den Raum um ein ganzes Meer, und vor kurzem hatte Cäsar Augustus verfügt, dass seine Verwaltungsbeamten die Bewohner Israels zählen und die anfallenden Steuern nach deren Einkommen bemessen sollten. Der Ordnung halber sollte sich in diesen Tagen ein jeder dorthin begeben, wo er geboren worden war, und das führte zu einer Völkerwanderung, wie dieses Land sie bisher noch nie gesehen hatte.

Luke ließ sich als Söldner auf der Durchreise registrieren, der beabsichtigte, das Land alsbald wieder zu verlassen, war froh, mit diesem Gewerbebrief ausgestattet, weiterziehen zu können.

Eines Abends gelangte er zu einer kleinen Stadt namens Bethlehem, die anscheinend als Knotenpunkt verschiedener Reiserouten fungierte, von dementsprechend vielen Menschen besucht wurde. Kein Gasthof, keine Karawanserei hatte mehr ein Bett frei, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als zusammen mit unzähligen anderen auf den Ländereien, welche die Stadt umringten, zu übernachten. Am nächsten Tag sollte seine Reise dann weitergehen.

Erschöpft von dem langen Weg in der Hitze des Tages, hatte er einen ruhigen Platz am Rand einer Schafweide gefunden, Teyran an einen Pflock gebunden und versorgt, konnte sich endlich zur Ruhe niederlegen, doch trotz seiner Müdigkeit fand er lange keinen Schlaf.

Sein Instinkt und die Nähe der seltsamen Präsenz hielten ihn wach - irgendetwas lag in der Luft, das konnte er spüren, doch nichts wies auf irgendeine Gefahr hin, der er begegnen musste.

Anscheinend war er schließlich doch eingenickt; als er aus irgendeinem Grund plötzlich hochschoss, sich die Augen rieb, hatte sich die Ruhe der Nacht in allgemeine Regsamkeit verwandelt, die Luke sich nicht zu erklären wusste: Menschen zogen an ihm vorüber, zuerst einzeln, dann gruppenweise; Hirten machten sich zusammen mit ihren Herden auf den Weg, und die laut bellenden Hunde und erbozt blökenden Schafe rissen auch die letzten der müden Reisenden aus ihrem Schlaf.

Da all die Menschen, von einer immer weiter um sich greifenden Unruhe getrieben, dieselbe Richtung einschlugen, vom Ortsrand Bethlehems weg und immer weiter ins offene Land hinauswanderten, folgte er ihnen einfach, kam so zu einem weitab von der Straße stehenden, kleinen Stall, wie es viele im Lande gab.

Hier, neben einem alten Ochsen, der auch sonst hier untergebracht zu sein schien, und einem mageren Esel, hatte ein Ehepaar Unterschlupf gefunden - gerade noch rechtzeitig, denn die Frau war niedergekommen, hatte das Neugeborene in Ermangelung einer Wiege in die mit Heu ausgepolsterte Futterkrippe gelegt.

Dies allein wäre nicht besonders aufregend gewesen, doch irgendjemand hatte die Prophezeiung in Umlauf gesetzt, bei diesem Kind handle es sich um den zukünftigen König der Juden, und aus diesem Grunde strömten die Leute herbei, wollten den Knaben sehen.

Als sie die Not der jungen Familie sahen, schenkten sie ihm von ihrer meist ebenfalls nur geringen Habe, damit er es besser habe in dieser Welt, bezeugten ihm kniend ihre Ehrerbietung!

Der Vater des Neugeborenen hieß Josef, war Zimmermann und stammte aus Nazareth; Maria war seine Frau, und ihrem Sohn hatten sie den Namen Jesus gegeben. Die frischgebackenen Eltern waren vorn langen Weg erschöpft, aber überglücklich, dass bei Jesu' Geburt alles gut gegangen war, doch schon jetzt machten sie sich Sorgen um sein zukünftiges Wohl, befürchteten nicht ganz zu Unrecht, die Schergen König Herodes', der von der Landeshauptstadt Jerusalem aus pro forma, genauer gesagt: Im Sinne des Kaisers von Rom, das Land regierte, würden diesem zweifelhaften

Herrscher schnellstens die Nachricht von der Geburt eines zukünftigen Konkurrenten überbringen, und dann ...

Aber noch genossen sie die Fürsorge der freigiebigen Spender, bekamen nach und nach alles zusammen, was sie zum Überleben des Kindes und für die geplante weite Flucht nach Ägypten, heraus aus dem Machtbereich des Königs, benötigten.

Luke beschloss, noch ein paar Tage hier zu bleiben, beobachtete einesteils erfreut das lebhafte Treiben um den Stall, verfolgte aber andererseits mit Sorge die weitere Verbreitung der Meldung von der Geburt eines neuen Königs der Juden, der das Volk, was der tiefere Unterton der Nachricht war, als Erstes vom Joch des römischen Kaisers befreien sollte.

Diese Prophezeiung würde nicht nur die Söldner König Herodes', sondern aus gutem Grund auch die Besatzungstruppen auf den Plan rufen - und den Häschern Roms zu entkommen, war unmöglich!

Eines Abends trafen, in aller Stille und inmitten zahlreicher anderer Verehrer, einige Fremde ein, die sofort Lukes besondere Aufmerksamkeit erregten. Die Anführer der Reisegruppe waren drei Männer in zerrissenen, dick mit Staub bedeckten Gewändern, deren frühere Schönheit man nur noch ahnen konnte; anscheinend waren sie von sehr weit hergekommen.

Auch sie fielen vor dem Knaben auf die Knie und erwiesen ihm königliche Ehren, ohne sich an den ärmlichen Umständen seiner Unterkunft zu stören.

In einem längeren Gespräch mit Männern aus ihrem Gefolge bekam Luke heraus, dass es sich bei den Dreien um hochangesehene Sternkundige und Astrologen handelte; sie waren einem besonders hellleuchtenden Stern gefolgt, der plötzlich am Himmel über ihrer Heimatstadt erschienen war, immer weiter hinter ihm her in Richtung Sonnenuntergang gewandert, bis hierher, wo sie das königliche Neugeborene fanden, für welches ihrer Ansicht nach dieser Stern ein Sinnbild war.

Wegelagerer hatten sie überfallen, Rebellen sie gefangen genommen und einmal sogar beinahe umgebracht, doch irgendwie hatten sie jedes Mal entkommen, glücklicherweise auch einen Teil ihrer Habe retten können, und so übergaben sie nun Jesu' Eltern einen wahren Schatz: eine geringe Menge Goldes, die für die Familie dennoch ein riesiges Vermögen darstellte, ein Päckchen Weihrauch, und auch ein kleines Säckchen Myrrhe, das der Mohr Balthasar in seinem Turban über die Grenzen der vielen Länder, die sie durchquert, geschmuggelt hatte.

„Aber jetzt müssen wir weiterziehen - der Stern wartet nicht auf uns!“ Mit diesen Worten verneigte sich der Älteste der Drei nochmals ehrfürchtig vor Jesus und seinen Eltern, ging dann rückwärts aus dem Stall, und die beiden anderen folgten ihm auf dieselbe Weise, verließen mit eiligen Schritten den Ort, an dem sie ihr erstes Ziel gefunden hatten.

Luke folgte ihnen nach draußen, suchte den Himmel ab, und bald darauf hatte er die geheimnisvolle Erscheinung gefunden, der die drei Weisen gefolgt waren:

Eine zerfaserte Aura umgab ein Zentrum aus fahlweißem Licht, das langsam von Sonnenaufgang nach Sonnenuntergang über den klaren Wüstenhimmel wanderte, und jetzt verstand er den Wissensdurst der drei Männer - selbst er hatte noch niemals einen solchen Stern gesehen!

Aber ihnen war nicht vergönnt, den Ort seines Untergangs jemals zu erreichen - fern ihrer Heimat würden sie an den Gestaden eines Meeres zurückbleiben müssen, das weit über den Horizont hinaus bis zu einem anderen Kontinent reichte ...

„Ihr werdet einen Begleiter brauchen, der euch schützt!“, bot Luke am nächsten Morgen Josef seine Hilfe an, und nach einem klärenden Gespräch willigte der Zimmermann ein, den bewaffneten Fremden mitzunehmen, der für seine Hilfe nichts verlangte, und sie packten zusammen, machten sich auf den Weg.

Josef ließ Maria auf dem Esel reiten; zu Fuß wäre der lange, steinige Weg für sie noch zu beschwerlich gewesen, und einen Wagen wollten sie nicht nehmen, denn dieser hätte mehr Aufsehen erregt als die kleine Gruppe Reisender, die unter Tags nur Halt machte, um Maria Gelegenheit zu geben, den Säugling zu stillen und selbst zu essen und zu trinken, dann schnellstens weiterzog. Lukes Hengst trug währenddessen auch die geringe Habe der kleinen Familie.

Josef und Luke aßen und tranken im Gehen, und so legten sie Tag für Tag eine große Strecke zurück, durchquerten inmitten langer Wanderzüge das weite Land, das von Menschen aus aller Herren Länder nur so wimmelte.

Nur einmal, kurz vor der Grenze, gerieten sie wirklich in Gefahr:

Ein angeblich ebenfalls nach Ägypten reisender Kaufmann interessierte sich für den prächtigen Hengst, fragte Luke, woher er ihn habe. Sofort wusste der Jedi, dass dies nur ein Vorwand war, und mit der Macht griff er nach dem Geist des Spions, löschte die Erinnerung an ihre Begegnung aus dessen Gedächtnis.

Danach hatten sie wieder Ruhe.

Die Wüste Sinai durchquerten sie im Gefolge einer Salzkarawane, die von bewaffneten Beduinen begleitet wurde, überschritten im Nildelta mehrere Arme des gewaltigen Flusses, und so gelangte die Reisegruppe unbehelligt an ihr Ziel, die Großstadt Alexandria, wo Josef sicher Arbeit finden würde.

„Ich muss euch jetzt verlassen - meine Familie wartet auf mich!“, verabschiedete sich Luke im Hof einer Karawanserei von Josef und Maria, nahm den kleinen Jesus nochmals kurz auf den Arm und gab ihn dann seiner Mutter zurück.

„Er wird mir fehlen - und ihr beide auch!“

Luke war sicher, seine Aufgabe recht erfüllt zu haben: Der kleine Jesus war Träger der seltsamen Aura, die ihn sehr an die geistige Signatur eines von der Macht auserwählten Kindes erinnerte, gleichzeitig aber noch mehr zu sein schien, als sich jetzt schon sagen ließ.

Nicht allein deshalb aber hatte er ihn und seine Eltern aus ihrer Heimat in die Sicherheit des fremden Landes geleitet, wo sie zumindest in den nächsten Jahren vor

den Nachstellungen König Herodes' und seiner Häscher geschützt waren, sondern weil er diese einfachen Leute mochte.

Was danach kommen würde, lag nicht mehr in seiner Verantwortung ...

Nach einer letzten, herzlichen Umarmung verließ Luke die Drei, schwang sich auf sein Pferd und ritt durch das Stadttor hinaus in das blühende Land, das von Fellachen bewirtschaftet wurde, machte sich auf den Rückweg.

Natürlich durfte er dafür nicht dieselbe Straße nehmen - falls sich jemand an ihn und die jüdische Familie erinnerte, die er hierher begleitet hatte, konnte es sein, dass der lange Arm König Herodes' die Flüchtlinge dennoch erreichte!

Deshalb ritt er am Nilufer entlang flussaufwärts, bis er die Stadt Memphis erreichte, überquerte dort den Strom auf einer Fähre und wandte sich, nachdem er nochmals einen breiten Wüstenstreifen überwunden hatte, erneut nach Sonnenaufgang, erreichte an einem sonnendurchglühten Abend eine gewaltige Bucht, in der die Wasser eines anderen Meeres wogten.

Luke beschloss, seinen Weg mit dem Schiff fortzusetzen, und mit einem Teil des Goldstaubs, den die Beduinen ihm als Zahlungsmittel mitgegeben hatten, beglich er den Preis der Passage auf einer der mächtigen Dhaus, die, mit schwarzhäutigen Riesen aus dem südlichen Teil des Kontinents bemannt, weit über das Meer fuhren.

Nach vielen, immer heißer werdenden Tagen, die Luke und Teyran größtenteils unter Deck verbrachten, erreichte das Schiff eine Meerenge, und hinter dieser öffnete sich die unendlich scheinende Wasserfläche eines gigantischen Ozeans, glitzerte unter dem grellen Strahlen der tief stehenden Sonne.

Jetzt segelte die Dhau, immer an der Küste entlang, gen Sonnenaufgang, durchfuhr eine halbkreisförmige Passage und setzte ihren Weg auf der weiten Fläche eines Golfs fort.

Eine Stadt nach der anderen ließ der Kapitän anlaufen, Fracht entladen und neue Güter an Bord nehmen, folgte bei nächtlichen Etappen einem helleuchtenden Stern am nördlichen Himmel. Stundenlang unterhielten er und sein einziger Fahrgast sich in seiner Kajüte unter anderem auch über die Technik der Navigation, und so erfuhr Luke außerdem viel über die anliegenden Länder und deren Bewohner.

Am Ende der Fahrt erreichte der Segler das Mündungsgebiet zweier gewaltiger Ströme, die sich in einem gemeinsamen Delta ins Meer ergossen, und hier sattelte Luke seinen treuen Gefährten, führte den Hengst über die breite Planke an Land.

Froh, endlich wieder ruhigen Boden unter den Hufen zu haben, galoppierte Teyran die steil ansteigende Uferstraße empor, wollte weiterstürmen, doch, oben angekommen, brachte Luke ihn zum Stehen, ließ das vor Ungeduld tänzelnde Pferd sich umdrehen und warf nochmals einen Blick auf die weißgekalkten Häuser der Stadt und den riesigen Hafen.

Er wusste, dass er dieses beeindruckende Bild nie wieder sehen würde ...

Bis zum Abend ritt er schräg zur untergehenden Sonne weiter, suchte, als diese hinter dem Horizont versunken war, in der nächsten Stadt eine billige Unterkunft für sich und Teyran, und ruhte sich in der kleinen Herberge aus.

Früh am nächsten Morgen machte Luke sich wieder auf den Weg, ließ das Pferd in gemächlichem Tempo durch die staubigen Gassen der Stadt traben. Erst hinter dem mit schweren Riegeln versehenen Tor in der zinnengekrönten Stadtmauer gab er die Zügel wieder frei, und sofort wurde der Hengst schneller, galoppierte mit trommelnden Hufen in das unüberschaubar weite Land hinaus.

Tagelang ritt Luke am Euphrat entlang, übernachtete in gemütlichen Herbergen, und erst hinter Bagdad bog er direkt in Richtung Sonnenuntergang ab, folgte den halbverwehten Spuren einer Karawane, deren Führer anscheinend ebenfalls vorhatte, die riesige Syrische Wüste zu durchqueren.

Einen Tag später hatte er sie erreicht, durfte sich ihr anschließen, obwohl sein Hengst für diese Reise nicht das ideale Reittier war.

Luke hatte aufgehört, die Tage zu zählen, die er nun schon unterwegs war, doch sein Orientierungssinn sagte ihm, dass irgendwo vor ihm das Gebirge liegen musste, in dem er seinen X-Flügler abgestellt hatte, und dieses Wissen gab ihm neue Kraft und die Sicherheit, dass sein langer Weg über die Straßen dieser Welt bald zu Ende war.

Die Karawane zog nach Damaskus, und dort verkaufte Luke Teyran an einen Pferdezüchter, der den mächtigen Hengst sichtlich gern nahm.

Der Abschied von dem treuen Gefährten fiel Luke schwer, doch es musste sein ...

Luke wollte den restlichen Weg nicht zu Fuß zurücklegen, deshalb kaufte er sich ein Dromedar, besorgte sich ausreichend Lebensmittel, Futter und Trinkwasser und schloss sich einer weiteren Karawane an, deren Ziel die Städte weiter im Süden waren.

Da er sich nicht scheute, den anderen Reiset Teilnehmern zu helfen, wo und wann immer es nötig war, erfreute er sich bald allgemeiner Beliebtheit und gehörte bereits sozusagen ‚zum Inventar‘, als sie erst die Hälfte ihres Weges hinter sich hatten. Um so härter traf sie die Ankündigung seines baldigen Abschieds; Abend für Abend hatte er am Lagerfeuer mit spannenden Geschichten für Unterhaltung gesorgt, für die Sorgen und Nöte jedes Reisenden immer ein offenes Ohr - und meist einen guten Rat - gehabt ...

„Wohin willst du gehen?“, fragte Abdallah Ibn Hussain, der seit Beginn der Reise wie eine Klette an Luke geklebt hatte, holte weit aus und zeigte auf die nur leichtgewellte Ebene, die sie am heutigen Tag hinter sich gebracht hatten.

„Dort draußen ist nichts - außer Sand und vielen Steinen!“

„Dort beginnt mein Weg in die Heimat!“, flüsterte Luke ihm zu, und entsetzt wich der junge Perser von ihm zurück, starrte ihn fassungslos an.

„Du bist verrückt!“

Gleichmütig sah Luke ihn an, bis Abdallah den Blick senkte, stumm mit den Füßen im Sand scharrte.

„Du kannst es nicht verstehen - aber aus dem Gebirge hinter dieser Wüste bin ich gekommen, und dorthin werde ich wieder zurückkehren!“

Eine Weile lang schwiegen sie beide, dann hob Lukes Reisegenosse die Augen wieder, und in seinen schwarzen Augen stand eine einzige Frage: „Wann?“

Diesem Blick konnte Luke nicht standhalten, zögerte trotzdem die Antwort noch ein wenig hinaus.

„Versprich mir, mich nicht zu suchen!“, beschwor er jetzt den Jungen, der ihm während der Reise - gerade wegen seiner manchmal noch etwas unbeholfenen Art - ans Herz gewachsen war, sah ihn dabei ernst an und griff gleichzeitig mit der Macht nach dem Geist seines Schützlings.

„Ich will nicht, dass du dort draußen umkommst!“

Irgendetwas blockierte Lukes Einfluss auf den Jungen, und erstaunt erkannte der Jedi, dass sein Gesprächspartner schwache Anzeichen der Macht in sich trug, nur nicht fähig war, diese bewusst einzusetzen!

„Aber du wirst dort sterben!“, flüsterte Abdallah, griff nach Lukes Hand, drückte sie fest mit den seinen. „Und das kann ich nicht zulassen!“

Erschüttert begriff der Jedi, dass sein Begleiter es ernst meinte, ihm folgen würde, sobald er nur eine Spur fand, und Luke wusste, dass er das unbedingt verhindern musste - koste es, was es wollte, denn: In diesem Jungen schlummerte die Macht, und diese durfte nicht mit ihm zusammen sterben, dort draußen in der Wüste!

„Dann musst du mein Geheimnis bewahren - dein Leben lang!“

Erst nach einer Weile ging dem Jungen auf, was Luke gerade gesagt hatte, und überrascht blickte er ihn an.

„Du meinst - ich darf dich dorthin begleiten?“

„Ja - aber nur, wenn du danach sofort zur Karawane zurückkehrst!“

Beschwörend sah Luke ihn an.

„Versprich mir das - beim Leben deiner Schwester!“

Jetzt wusste Abdallah, dass Luke es wirklich ernst meinte - der Junge und seine Mutter begleiteten Haruuda auf dem Weg nach Etat, wo das Mädchen mit einem reichen Kaufmann verheiratet werden sollte.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte er Luke an.

„Ich schwöre es - beim Leben meiner Schwester!“

„Gut,“ flüsterte Luke, beugte sich vor, um sich so aus dem Schneidersitz zu erheben, „dann mach dich reisefertig, und warte in deinem Zelt auf mich!“

Eine Stunde später waren sie unterwegs, mit ihren beiden Dromedaren, die Luke mithilfe der Macht, unbehelligt von den müden Wachen, aus dem Pferch geholt hatte, und genügend Vorräten für eine eintägige Reise.

Stumm ritt Abdallah neben Luke her, schaukelte im gleichen Takt wie der Jedi auf dem hohen Rücken vor und zurück. Hinter ihnen verwehte der Nachtwind die Fußstapfen der Tiere, und Luke zeigte dem Jungen einen Stern, nach dem er sich zu richten hatte, um sicher wieder zur Karawane zurückkehren zu können.

„Die ganze Welt dreht sich wie ein Rad um eine Achse, und deshalb musst du dich genau an das halten, was ich dir gesagt habe!“, beschwor Luke seinen Begleiter nochmals, dann ließ er ihn wieder mit seinen Gedanken allein.

Vier Stunden später erreichten sie den Einschnitt im Gebirge, in dem der X-Wing auf seinen Piloten wartete; Luke brachte sein Reittier zum Stehen, ließ es sich nieder setzen und stieg ab. Nach einem langen Blick in die Runde tat Abdallah es ihm nach, blieb bedrückt neben Luke stehen, während das Dromedar den Kopf nach hinten wandte, seinen Reiter ungeduldig fixierte. Groß und dunkel waren die Augen des Tieres; es schien zu spüren, dass sich etwas Besonderes anbahnte.

„Was du sehen wirst, darfst du - auch zu deinem eigenen Schutz! - keinem anderen Menschen verraten!“, verlangte Luke, und erwartungsvoll nickte der Junge, nahm dann einen Teil von Lukes Proviant auf die Schultern und folgte dem Jedi in das Gewirr der Felsen.

Scheinbar bis in die Unendlichkeit ragten die steilen Felswände des Canyons empor, umrandeten ein gewundenes, schmales Band sternklaren Himmels, und nur schattenhaft waren die Hindernisse auf dem Weg zu erkennen; dennoch kamen die Wanderer gut voran, erreichten schon eine halbe Stunde später den Grund des tiefen Kessels, in dem Luke den Jäger zurückgelassen hatte.

Nur ein flacher Hügel aus Sand war im Licht der Sterne zu erkennen, doch als Luke den Kodeschlüssel betätigte, das vereinbarte Funksignal die Sperren in der Steuerung löste, schaltete sich auch die R2-Einheit auf dem Rückenschild des Jägers wieder ein, und lautlos wie ein Gespenst hob sich wenig später der X-Wing aus seinem Bett empor.

Eine Wolke feinen Staubs stieg auf, als der Sand der Wüste von dem schlanken Rumpf und den breiten Tragflächen herunterrutschte, ein Gebilde freigab, bei dessen Anblick Abdallah zurückwich, dann mit weit aufgerissenen Augen und wie gelähmt vor Angst am Eingang zum Canyon stehen blieb.

„Ein Greif!“, hauchte er entsetzt, schüttelte sich, und angstvoll huschte sein Blick immer wieder zwischen Luke und dem unheimlichen Vogel hin und her, blieb schließlich auf dem nur schemenhaft erkennbaren Gesicht des Jedi haften.

„Und du bist sein Herr!“

„Hab' keine Angst - dies ist kein lebendiges Wesen, sondern ein Vogel aus Metall; er wird dir kein Leid zufügen!“, versuchte Luke den Jungen zu beruhigen, doch erst, als er selbst an das Ungetüm herantrat, ihn zu sich winkte, verlor Abdallah langsam einen Teil seiner Scheu.

„Komm!“, forderte Luke ihn auf, setzte einen Fuß in die erste Trittmulde an der Seite des schlanken Rumpfes und zog sich an ihm hoch. Oben angekommen, betätigte er

den Kontakt an der Außenseite des Cockpits, und leise summend klappte die gläserne Haube hoch.

Noch immer trug Abdallah einen Teil von Lukes Proviant, und als der Jedi nun verlangend einen Arm ausstreckte, kam der junge Perser wieder näher, reichte ihm die Päckchen, eines nach dem anderen, hinauf. Dann holte er den Rest der Sachen, die Luke neben dem Stützwerk des Jägers abgestellt hatte, und als alles im hinteren Bereich der Kanzel verstaut war, streckte Luke Abdallah die Hand entgegen, zog mithilfe der Macht den schmalen Körper des Jungen in einem Schwung zu sich empor, hielt ihn fest in seinem Arm.

„Schau - so sieht der Vogel hier innen aus!“

Fasziniert starrte Abdallah ins Innere des unheimlichen Gebildes, sah blinkende Lichter, deren Farben nun von alarmierendem Rot zu beruhigendem Grün wechselten, und die gedämpft leuchtenden Skalen anderer Instrumente, den bequemen Sitz, auf dem Luke die ganze weite Strecke von Oustan bis hierher gesessen hatte, und den kleinen Knüppel der Steuerung.

Dann entdeckte er den Pilotenhelm, der im Fußraum vor dem Sitz lag.

„Was ist das?“, fragte er, deutete auf das runde Ding, und Luke griff nach unten, holte es heraus, drehte es vor ihm hin und her.

„Es ist ein besonderer Fes; ich brauche ihn, um während des Fluges mit dem Vogel und meinen Freunden sprechen zu können!“, beantwortete er die Frage,

„R2-D2 - bitte kommen!“, flüsterte der Jedi dann ins Mikrofon, und Augenblicke später drangen leise Pieptöne aus den kleinen Lautsprechern in den Ohrmuscheln.

„Hast du gehört? Das war die Antwort des Vogels!“ „Welch seltsame Sprache!“ rief der Junge, sah Luke kopfschüttelnd an. „Und das verstehst du?“ Lächelnd schüttelte Luke den Kopf.

„Wir unterhalten uns nicht in dieser Form - das war nur ein Signal, und damit sagt er mir, dass er bereit ist zum Losfliegen!“

Traurig sah Abdallah den Jedi an. „Dann wirst du mich jetzt verlassen?“

„Ja“ stieß Luke nun mit rauer Stimme hervor, legte tröstend seine Hand auf die schwarzen Locken des Jungen.

„Und wir werden uns niemals wiedersehen ...!“

Ein kleines Bündel lag noch neben dem Jäger im Sand.

„Ich muss mich umziehen; in dieser dicken Kleidung kann ich nicht fliegen!“

Der Junge verstand, griff nach der Verschlusskante des Kanzeldachs und tastete mit dem Fuß nach den Trittmulden, ließ sich von der untersten langsam zum Boden hinuntergleiten.

„Dann werde ich jetzt gehen!“, sagte er mit brüchiger Stimme, schämte sich der Tränen nicht, die jetzt über seine staubigen Wangen rollten.

Auch Luke ging dieser Abschied zu Herzen; er hatte Abdallah gern, konnte sich nur schwer von ihm trennen.

Mit einem Sprung erreichte er kurz nach dem jungen Perser den Boden, griff nach dem Beutel mit seinem Overall. Hoch richtete er sich dann auf.

„Du musst dich um deine Schwester und deine Mutter kümmern - auf mich warten meine Schwester und ihr Mann, deren Kinder und meine Enkel!“, erklärte er dem Jungen.

„Und sie warten schon sehr lange!“, fügte er leise hinzu ...

Luke ging um den X-Flügler herum, sodass dieser ihn vor den Blicken des Jungen verbarg, zog sich schnell aus und schlüpfte in seinen Raumanzug, verstaute die Beduinenkleidung in dem feingewirkten, nahezu staubdichten Sack. Dann setzte er den Helm auf.

Als er auf die Einstiegseite des Jägers zurückkam, stand Abdallah immer noch dort, sah gedankenvoll zu den Lichtpunkten empor, die zu ihm herabblinkten.

„Du fliegst dort hinauf, zu den Sternen?“

Das war halb Frage, halb Feststellung, und Luke bejahte.

Erst jetzt bemerkte der Junge, dass Luke gänzlich anders aussah, als er gewohnt war, und erneut verunsichert trat er einen Schritt zurück, blieb mit abwehrend ausgestreckten Armen dort stehen.

„Damit bist du mir so ...“, tief holte er Atem, „fremd!“

Luke nickte.

„Als ich hierher kam, habe ich mich erst wie du kleiden müssen, um unter euch Menschen nicht aufzufallen!“, erklärte er, lächelte verständnisvoll.

„Genauso, wie du in deiner Kleidung bei mir zu Hause auffallen würdest ...“

„Wo ist dein Zuhause?“, fragte Abdallah mit leiser Stimme, aus der seine Trauer deutlich zu hören war. „Weit entfernt von hier?“

Jetzt richtete auch Luke seinen Blick nach oben, hob den Arm.

„Siehst du das helle Band dort oben?“, fragte er den Jungen; der nickte nur. „Es besteht aus unzähligen Sonnen wie der euren, und viele von ihnen haben eine Familie - Welten wie diese hier, umkreist von großen und kleinen Monden!“ Stumm und ungläubig starrte Abdallah ihn nun an.

„Auf einer von ihnen wurde ich geboren; aufgewachsen bin ich auf einer anderen, einer Wüstenwelt, habe dann noch viele besucht, konnte aber nirgends lange bleiben. Und vor etlichen Tagen, auf dem Heimweg zu meiner Familie, verschlug das Schicksal mich hierher, machte aus mir einen Wanderer über die Straßen dieser Welt - doch hier habe ich gefunden, was ich gesucht habe, kann jetzt endlich nach Hause zurückkehren!“

Luke verschwieg ihm, dass dies noch nicht ganz sicher war - zu viel hing von unbekannten Faktoren ab! -, doch das war eine ganz andere Sache ...

Sie schwiegen eine Weile, dann breitete Luke die Arme aus, und stumm ließ sich Abdallah von ihm halten, wie er es früher von seinem Vater gewohnt gewesen war, der von einer Geschäftsreise nicht mehr nach Hause gekommen war, seine Frau und die

beiden Kinder sich selbst überlassen hatte. Seitdem trug der siebzehnjährige Junge die gesamte Verantwortung für die Familie auf seinen schmalen Schultern!

„Leb' wohl!“, flüsterte Luke, sah Abdallah ernst an. „Und pass' gut auf deine Mutter und deine Schwester auf!“

Niedergeschlagen nickte der Junge, dann löste er sich von ihm und schlenderte zum Ausgang des Felsenkessels, wandte sich wieder um. Mit hängenden Armen blieb er dort stehen.

Luke stieg zum Cockpit empor, setzte sich hinein und schloss die Haube, überprüfte die Anzeigen der Instrumente.

R2-D2 hatte ganze Arbeit geleistet - das Kraftwerk des Jägers lief bereits auf Standleistung, und während des Gesprächs waren auch die Batterien wieder voll aufgeladen worden, sodass die Zusatzaggregate und alle Instrumente selbst unter widrigen Umständen funktionieren würden.

Mit beschwingten Tastendrücken startete Luke das Triebwerk, ließ es auf niedrigster Leistungsstufe laufen, während der Antigrav den X-Wing erneut gewichtslos machte, ihn langsam in die Höhe steigen ließ.

Mit der rechten Hand winkte er dem Jungen nochmals zu, konzentrierte sich dann auf die Steuerung.

Fassungslos verfolgte Abdallah das beinahe lautlose Abheben des unheimlichen Vogels, sah, wie er, immer noch in waagrecht Lage, nach oben stieg, dann in schwindelnder Höhe die Oberkante des Felsenkessels erreichte und die Lichter der blinkenden Sterne verdeckte. Langsam drehte er sich auf der Stelle, und dann erhellte plötzlich ein greller Blitz den Himmel; unheimliches Grollen erfüllte den Kessel, dessen Wände das Echo vielfach zurückwarfen.

Geblendet hatte Abdallah die Augen geschlossen, und als er sie wieder öffnete, war der mächtige Vogel verschwunden.

Wie verloren stand der Junge noch eine Weile am Eingang zum Canyon; abrupt wandte er sich dann um, ging langsam und vorsichtig den Weg, auf dem Luke ihn durch den Canyon hierher geführt hatte, zurück.

Draußen, am Fuß des Berges, stieß er wieder auf die beiden Dromedare, die, geduldig im Sand sitzend, auf ihn gewartet hatten.

Immer noch in Gedanken, band er Lukes Reittier mit einem vorsorglich mitgebrachten, langen Strick am Sattel des seinen fest, saß auf und ließ die beiden sich erheben.

Nochmals warf er einen Blick in die Runde, prägte sich das Aussehen des Einschnittes genau ein, und wenig später war er unterwegs - zurück zu der in der Stille der Nacht schlummernden Karawane, hoffte, sie noch vor Anbruch des neuen Images zu erreichen ...

An der Spitze eines langen Kondensstreifens schoss der X-Flügler durch die dichte Atmosphäre des Planeten, raste in den freien Raum hinaus.

„Alten Kurs zurückverfolgen!“, verlangte Luke von der R2-Einheit, doch der Droide schien verschnupft, gab keine Antwort - so musste sich der Pilot selbst an die Arbeit machen, mithilfe der eingespeicherten Werte aus den hiesigen Sternbildern die Richtung des Rückflugs bestimmen, die Zielkoordinaten berechnen. Immerhin hatte sich der Planet während Lukes Aufenthalt ein gutes Stück auf seiner Umlaufbahn weiterbewegt ...

Wenigstens funktionierte der zusätzlich ins Cockpit eingebaute Bordcomputer einwandfrei, und so konnte Luke etwa zwei Stunden später die ersten Daten für seinen Heimflug in den Speicher der Steuerung eingeben.

„Und jetzt: Ab nach Hause!“, flüsterte er, drückte den Startknopf.

Nach einer dringend notwendigen Zwischenlandung auf einem unbewohnten Planeten steuerte Luke das System der fünf blauen Riesensonnen an, zwischen denen er herausgekommen war, hoffte, dass dieser Weg auch in umgekehrter Richtung funktionierte -er hielt es immerhin für möglich, dass er sich überhaupt nicht mehr in seiner heimatlichen Sterneninsel aufhielt, sah sich deshalb außerstande, auf andere Weise den Heimweg zu finden!

Er hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen - die fünf Sonnen begrüßten ihn mit greller, blauer Lichtflut, heizten trotz aller Gegenmaßnahmen das Cockpit bis an die Grenze des Erträglichen auf, bevor das orangefarbene Feld aufflammte, den Jäger mit unwiderstehlicher Gewalt in sich hineinsog. Auch diesmal verlor Luke das Bewusstsein, doch er hatte vorgesorgt: Unter Kontrolle des vorprogrammierten Autopiloten glitt der X-Flügler noch im Nahbereich der mächtigen Glutbälle in den Hyperraum, bevor die am Außenrand des Asteroidengürtels lauernden Gegner ihr Fangfeld aufbauen konnten.

Luke war damals in die Falle der Imperialen Sternenzerstörer geraten, weil sein Hyperflug ihn auf der Ebene des Asteroidengürtels an Anakins System vorbeigeführt hatte; diesmal verließ er es senkrecht dazu, raste durch die Ekliptik in den interstellaren Raum hinaus.

Noch während des ersten Orientierungsmanövers, das den Bordcomputer mit neuen Daten versorgte, kam Luke wieder zu Bewusstsein, übernahm selbst die Steuerung.

„Noch dreizehn Stunden - dann bin ich zu Hause!“

„Großvater!“

„Opa Luke!“

Hell klangen die Stimmen seiner Enkel durch den Hof, kamen als Echo von den Mauern der ringsum liegenden Gebäude zurück.

Schnee rieselte von den Ästen der himmelhohen Torryn, die sich unter der winterlichen Last bogen, überzog Lukes dunkelblauen Thermoanzug mit einer weißen Schicht, sodass er binnen Sekunden aussah, als hätte ihn jemand mit weißem Puderzucker bestäubt.

Im milden Licht der Laternen sah Luke zwei Pelzknäuel auf sich zustürmen, ging in die Hocke und konnte gerade noch die beiden Raschen mit den Geschenken loslassen, bevor sich seine Enkel aus vollem Lauf in seine Arme warfen, und plötzlich saß er auf seinem Hosenboden, streckte lachend beide Beine von sich.

Eng schmiegt sich die Kinder an ihn, und überglücklich, die beiden wiedersehen zu können, drückte er sie an sich, wiegte sie in seinen Armen.

Wenig später saß der alte Jedi-Ritter auf dem breiten Sofa im Wohnzimmer von Hans Haus; ihm gegenüber, an dem breiten Tisch mit der intarsienverzierten Holzplatte, auf der eine Schale mit frischem Gebäck stand, hatte Leia Platz genommen.

Nachdenklich stand Han am offenen Kamin, stützte sich mit einer Hand an der gemauerten Wand ab und stocherte in der Glut, bis hell die Funken stoben, legte jetzt noch ein paar Scheite nach.

Im linken Arm hielt Luke die vierjährige Lioona, die ihn liebevoll anlächelte, und rechts von ihm saß der zwei Jahre ältere Yossan, lehnte sich jetzt an seine Schulter, sah erwartungsvoll zu ihm auf.

„Großvater ...!“

Lächelnd sah Luke seinen Enkel an.

„Soll ich diesmal eine Geschichte erzählen, die ich selbst erlebt habe?“, fragte er ihn, und ehrfürchtig nickte der Junge; Lioona griff nach seiner Hand, drückte sie sanft.

„Ja,“ flüsterte sie, blickte ebenso erwartungsvoll wie ihr Bruder zu ihm auf. „bitte!“

„Also, dann ...“

Bequem lehnte sich Luke jetzt zurück, umschloss die Kinder mit beiden Armen und sah lächelnd in ihre kleinen Gesichter.

„Es ist gar nicht so lange her, da war ich in einem weit entfernten, fremden Land, und ritt auf einem Dromedar - das ist ein großes, vierbeiniges Tier mit einem langen, gebogenen Hals und einem großen Höcker auf dem Rücken - durch die Wüste.

Nach vielen Tagen und Nächten kam ich in eine Stadt namens Bethlehem ...“

E N D E

Veröffentlicht als Beilage zu Paradise 62/Dez. 2005

Disclaimer: STAR WARS und alle STARGATE-Charaktere sind Eigentum von George Lucas Production. Diese Geschichte beabsichtigt keine Copyright-Verletzung.

